

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Lukas 15,1-10, Verlorenes Schaf und verlorener Groschen
Gottesdienst am 21. Juni 2015, 3.n.Trin., m.T.
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Lukas 15,1-10:

Es nahten sich Jesus aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Oder welche Frau, die zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie sie findet? Und wenn sie die Drachme gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meine Drachme gefunden, die ich verloren hatte. So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Liebe Gemeinde!

1. Die verlorene Drachme

Die Frau im Gleichnis hat eine Drachme verloren. Diese Drachme löst aktuelle Assoziationen aus: Zum Beispiel, ob die Griechen ihre Drachme in den nächsten Wochen wiederbekommen? Und ob sie sich wirklich darüber freuen würden, wenn sie statt des Euros die Drachme bekämen? Und gleich noch eine Assoziation: Muss man Griechenland vor der Pleite retten, weil es sich um ein verlorenes Schaf der europäischen Gemeinschaft handelt? Wirklich bußfertig erscheint die griechische Regierung ja nicht zu sein. Insofern kommt bislang auch noch keine Freude bei den Nachbarn auf. Zum Feiern besteht kein Anlass. Die Zeichen in Griechenland stehen eher auf Tragödie und das Zuschauen macht je länger je weniger Spaß. Morgen wissen wir vielleicht mehr. Darum verlassen wir das traurige Thema und stellen das Assoziieren ein.

Die Frau im Gleichnis jedenfalls bekommt ihre Drachme wieder und sie freut sich unbändig darüber. Jetzt hat sie etwas zu erzählen und sie ruft die Nachbarinnen und Freundinnen zusammen: Man kann es sich unmittelbar vorstellen wie die Damen zusammen Kaffee trinken – oder was man in der Antike halt trank – und sich darüber austauschen, was jede von ihnen

schon mal verloren und dann wiedergefunden hat und wie man manchmal erst weiß, was etwas wert ist, wenn man es einmal verloren hat.

Die Forschung rätselt übrigens, ob die verlorene Drachme eigentlich wirklich wertvoll war. Der Wert der Drachme schwankte schon in der Antike gewaltig. Es gab Zeiten, in denen man für fünf Drachmen einen Ochsen kaufen konnte. In diesen Zeiten war die Drachme aus reinem Silber und wirklich etwas wert. Es gab aber in der Antike auch Zeiten, in denen dem Silber viel unedles Metall beigemischt war. Das war teils das Werk von Münzfälschern, meist aber staatliche Politik. Der Staat löste sein Schuldenproblem durch Geldvermehrung. Inflation war damals schon ein probates Mittel, nur war dann eben auch die Drachme fast nichts wert.

Für die Frau im Gleichnis scheint die Drachme aber wertvoll gewesen zu sein. Manche vermuten, sie war Teil der Mitgift oder des Brautschmucks gewesen. Aber das wissen wir nicht. Die Frau erleidet jedenfalls einen Verlust, der sie ärgert. Erschreckt stellt sie fest, dass etwas fehlt und dann stellt sie das Haus auf den Kopf. In den Häusern der Antike war es dunkel, Glasfenster gab es nicht. Die Frau muss eine Lampe nehmen, um die Ecken auszuleuchten. Sie nimmt den Besen und kehrt gründlich. Still oder laut wird sie vor sich hinfluchen. Sie wird die fehlende Drachme oder sich selbst verwünschen: „Mist, wie konnte das denn passieren! Warum bin ich nur immer so schusselig! Gestern war sie doch noch da!“ Ludwig van Beethoven hat zum Gleichnis ein Rondo für Klavier geschrieben, Opus 129. Es trägt den Untertitel: „Wuth über den verlornen Groschen ausgetobt in einer Kaprize“. Frau Draginda spielt uns die ersten Takte vor.

Musik vom Klavier

Nur wer einmal lange gesucht hat, nur wer wirklich wütend über einen Verlust war, versteht wie es der Frau im Gleichnis geht. Schließlich hört sie es beim Kehren klimpern. Sie bückt sich und leuchtet mit der Lampe in den Schatten. Da blitzt die Drachme. Sie ist wiedergefunden. Die verdüsterte Welt der Frau hellt sich auf: Da ist sie ja! Ach bin ich erleichtert! Wie schön! Das muss ich den anderen erzählen! So ein Glück!

2. Jesus als Komödienerzähler

Mit seinen Gleichnissen vom Verlorenen erzählt Jesus kleine prägnante Komödien. Insgesamt erzählt er drei Gleichnisse vom Verlorenen. Das Gleichnis von der Frau und der verlorenen Drachme steht in der Mitte. Davor steht das Gleichnis vom Schaf: Ein Schaf geht verloren. Es irrt alleine durch die Wüste. Wenn es nicht gefunden wird, wird es umkommen. Der Schäfer macht sich auf den Weg und sucht bis er das Schaf findet. Und als er es findet, nimmt er es auf die Schulter, trägt es nach Hause und teilt seine Freude mit den Nachbarn und Freunden. Auch er hat etwas zu erzählen. Auch seine Geschichte geht gut aus und die anderen teilen sein Glück. Sie wissen was es heißt, etwas Wichtiges zu verlieren. Sie kennen die Sorge und auch die Erleichterung, wenn die Sorge verfliegt.

Das dritte Gleichnis vom Verlorenen ist das bekannteste: Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Ein Vater hat zwei Söhne. Der Jüngere will in die weite Welt und lässt sich seinen

Erbanspruch auszahlen. Im Ausland verprasst er sein Geld bis nichts mehr da ist. Als er ganz im Elend sitzt, als er hungert und im Schmutz gelandet ist, erinnert er sich an sein zu Hause. Reumütig macht er sich auf den Heimweg. Doch noch bevor er ganz angekommen ist und sich entschuldigen kann, kommt ihm sein Vater entgegen, umarmt ihn und nimmt ihn wieder auf. Aus Freude über die Heimkehr des verlorenen Sohnes lässt er ein Fest ausrichten. – Auch dieses Gleichnis hat eine heitere Prägung. Es ist bis zu diesem Punkt eine Komödie. Doch die Heiterkeit wird jäh getrübt. Der ältere Sohn ist neidisch auf den jüngeren. Er kann sich nicht mitfreuen. Für ihn, der immer anständig war, gab es nie solch ein Fest. Am Ende ist der Ausgang des Gleichnisses offen. Bleibt der Bruder in seinem Groll gefangen oder kann er sich mitfreuen? Ob das Gleichnis als Tragödie oder als Komödie endet, wird nicht erzählt.

3. Nicht jeder mag Komödien

Nicht jeder mag Komödien. Vielen fällt es schwer, einem anderen etwas zu gönnen. Der Neid auf andere, auf ihren Erfolg und ihr Ansehen, der Neid auf ihren Besitz oder ihre Beziehungen war damals und ist auch heute ein böses gesellschaftliches Gift. Aber nicht nur die Erfolgreichen werden beneidet. Jesus erlebt, dass auch jene, die am Rand stehen, beneidet werden, wenn er sich ihnen zuwendet. Es ist grotesk: die, die alles haben, sind neidisch auf die Aufmerksamkeit, die jene bekommen, denen alles fehlt. Das gibt es heute nicht mehr? Das gibt es sehr wohl. Man denke an die aktuelle Flüchtlingsdebatte, an die PEGIDA-Bewegung, an den Argwohn, der Hartz-4-Beziehern von manchen derer entgegengebracht wird, die im Wohlstand leben.

Jesus wurde ständig mit dieser Art Neid konfrontiert. Wenn er mit Menschen zu Tisch saß, dann gab es immer welche die meinten, mit denen sollte man sich aber nicht zusammen sehen lassen. Die sind es nicht wert, die haben sich ihr böses Schicksal doch selbst verdient. Die Grenze zu denen darf nicht überschritten werden, sonst bricht die ganze Gesellschaft entzwei. Jesus jedoch war ein Grenzgänger. Mit souveräner Gelassenheit setzte er sich über solche Konventionen hinweg. Um seine Kritiker zu gewinnen, erzählt er Gleichnisse, kleine heitere Komödien, die zum Mitfreuen einladen: Hallo, alter, murrender Griesgram. Du freust dich doch auch, wenn einer sein verlorenes Schaf wiederfindet? Freu dich doch mit, wenn hier Menschen am Tisch sitzen, die du längst verloren gegeben hast. Hallo, alter, murrender Griesgram: Du bist doch ein frommer Mann. Dann weist Du doch auch, dass Gott der große Menschensucher ist und niemanden verloren gibt. Nimm doch ernst, was du glaubst, und freu dich mit, wenn jemand gefunden wird. Hallo, alter, murrender Griesgram: Die Freude am Wiedergefundenen ist etwas Göttliches. Die Freude an der Rettung eines Menschen ist überhaupt das Größte. Wer sich freuen kann wie die Frau über die Drachme, wie der Schäfer über sein Schaf, wie der Vater über den wiedergefundenen Sohn, der spürt göttliche Freude, der erlebt wie Gottes Reich kommt und die Welt neu macht.

4. Rollenangebote

Mit seinen Gleichnissen will Jesus die Menschen für die Perspektive Gottes gewinnen. Durch sein Erzählen lässt er uns in Figuren hineinschlüpfen und deren Sicht der Welt ausprobieren. Wie fühlt es sich an als Schäfer nach dem verlorenen Schaf zu suchen, es zu finden und dann seine Freude mit anderen zu teilen? Im Gleichnis identifizieren wir uns mit der Rolle des

Starken, des Suchenden und Findenden, der anderen helfen und sie retten kann. Wir identifizieren uns mit der Rolle Jesu, mit der Rolle Gottes, der das Leben für seine Geschöpfe will.

Aber auch anders herum funktioniert das Gleichnis: Manchmal sind ja auch wir selbst die Verlorenen. Wir irren durch die Wüste, wir haben den Anschluss verloren. Alleine haben wir keine Chance. Wenn dann einer kommt und uns hilft, ist das der Beginn eines neuen Lebens. Wenn ein Engel kommt und uns stärkt, dann leben wir auf und bekommen neue Kraft. Wie gut, dass uns anderen Menschen manchmal zu Hirten werden und uns aus tiefer Not retten und heimbringen. Wie wunderbar, wenn sich andere freuen, dass es mir wieder besser geht und ich gefunden wurde.

Spielen wir das weiter durch, dann ist im übrigen im zweiten Gleichnis die die Drachme suchende Frau in der Position des Starken, in der Position Gottes: Eine Göttin mit Lampe und Kehrbesen, die die vertrackte Münze sucht und vor sich hinflucht: „Mist, wie konnte das denn passieren! Gestern war sie noch da!“ – Jesus hatte eine Menge Humor, den Griesgrämigen entgeht das nur leider. Dafür hat Jesus den Griesgrämigen unter den Christenmenschen im dritten Gleichnis vom Verlorenen ein Denkmal gesetzt. Der ältere Sohn ist die beleidigte Leberwurst. Alle feiern, alle sind fröhlich. Es gibt Essen und Trinken vom Feinsten – doch der ältere Sohn schmolzt. Willst du dir diese Rolle wählen? – fragt Jesus seine Zuhörer mit diesem Gleichnis? Oder willst du wie ich zu denen gehören, die sich freuen, wenn ein Mensch den Weg zurück ins Leben findet. Das wäre doch auch eine Rolle für dich. Oder? Sei nicht neidisch! Schlucke deinen Ärger und deinen Argwohn herunter und freue dich! Und dann kümmere dich um deine Mitmenschen wie der Hirte. Geh deinem Nächsten, der in Not ist, nach wie die Frau ihre Münze sucht. Breite die Arme weit aus, wenn einer zurückfindet und neu anfängt. Iss und trink mit ihm, nimm dir Zeit und teile seine Freude. Denn die Freude am Wiedergefundenen ist göttliche Freude. – Amen.